

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 18

Artikel: Wanderfahrt in unseren südlichen Landesteil
Autor: Schinz, Anni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Juni 1953 Heft 18 57. Jahrgang

Wanderfahrt in unseren südlichen Landesteil

Anni Schinz

Meine schöne Wanderfahrt bringt mich ins obere Maggiatal. Nebst Besichtigung der Maggia-Stauwerke habe ich noch die seltene Gelegenheit, in eine Schulstube im obersten Dörflein in den Tessiner Bergen zu blicken.

Das große Glück wird mir zuteil, in einem Tessiner Haushalt als Gast zu weilen. Ich nehme dabei ganz beschämt Kenntnis von der Einfachheit und Bescheidenheit der Lebensweise. Da kommt mittags die goldgelbe Polenta auf den Tisch, nach Tessiner Art mit der Schnur zerschnitten, am Abend sitzen wir alle um die gesunde Minestra.

An der Hand des kleinen Tessiner Mädchens lenke ich meine Schritte über das holprige Pflaster dem kleinen Schulhäuschen zu. Um die Kollegin nicht allzusehr zu überfallen, bin ich vorgemeldet. In der engen, rauchgeschwärzten Schulstube werde ich von der «Signora maestra» freundlich empfangen. 14 staunende Kinderaugenpaare, manche schwarz wie die obligatorischen Ärmelschürzen, sind auf mich gerichtet.

Als mich die Lehrerin als eine «maestra di Zurigo» einführt, da leuchten die dunklen Augen der größeren Mädchen. Zwei von ihnen gehörten zu den Auserwählten, die anlässlich unserer 600-Jahr-Feier nach Zürich eingeladen wurden. Wir können wohl kaum ermessen, was das für sie bedeutete. Sie kommen selten aus ihrem einsamen Bergdorf heraus, hie und da einmal auf den Markt nach Locarno. Sie wohnen so abgelegen von der Bahnlinie. Wir haben rasch miteinander Kontakt, mein mangelhaftes Italienisch wird lächeind hingenommen. Zum Glück sind zwei kleine Mädchen da, die Dolmetscherinnen spielen, ein ganz blondes Österreicher Kind, dessen Vater am Werk schafft. Ich stehe vor einer Achtklassenschule, alle Klassen sind vertreten, 15 Schüler anwesend.

Es wird intensiv gearbeitet, denn das Schuljahr dauert nur 8 Monate. An Ostern sind fünf Tage schulfrei und an Weihnachten zirka zehn Tage. Momentan geht es dem Examen zu (Ende Mai). Dieses wird aber nicht etwa vom Lehrer, sondern von einem Kollegen, meistens aber vom Inspektor von Locarno abgenommen. Dieser hat das Maggiatal, das Centovalli und Gambarogno unter sich. Solch ein Examentag bringt bestimmt mancherlei Aufregungen für Lehrer und Schüler mit sich!

Dann liegen vier lange Ferienmonate vor den geplagten Tessiner Müttern. Das neue Schuljahr beginnt anfangs Oktober. Da im Dorf bis jetzt noch kein Kindergarten oder irgendein Ferienhort existiert, sehen die Frauen eher mit Besorgnis diesen Sommermonaten entgegen. Die größeren Mädchen werden natürlich für den Haushalt eingespannt oder zum Geschwisterhüten. Für die älteren Knaben ist auch gesorgt; sie steigen auf die Alpen zum Viehhüten oder als Hilfe der Sennen, genau wie im Bündnerland auch. Wenn man Zoppis

«Meine Alp» liest, dann wird man direkt neidisch, was für ein freies, ungebundenes Leben in inniger Verbundenheit mit Natur und Tier da oben geführt wird; es sind die Alpen von Peccia, Fusio und Cevio gemeint.

In der Schule wird gearbeitet von 8 Uhr 45 bis 12 Uhr und mittags von 1 Uhr 45 bis 4 Uhr. Auch die Erstkläßler haben diese Präsenzzeit. Die Lehrerin erklärte mir, daß die Kinder während der langen Wintermonate sehr müde werden. Auch ist sie gezwungen, sehr viele Aufgaben zu erteilen, bereits mühen sich die Erstkläßler nach erst drei Monaten Schulzeit mit schriftlichen Hausaufgaben ab. Dazu noch mit Tinte, allerdings erwartet man die Hilfe der Eltern dabei.

Eine kurze Pause wird eingeschaltet, und seit Jahren warten Lehrerin und Kinder auf den längst versprochenen Tummel- und Turnplatz. Statt dessen belustigen sich die Schüler auf den mit Krokus besäten Wiesen, in wenigen Schritten können sie am Rande des Schnees Soldanellen pflücken, die ihre zarten Köpfchen sonnen. Über dem Campolungo strahlt die Aprilsonne; ich kann mir keinen schöneren Pausenplatz denken. Aber was einem alltäglich ist, beachtet man kaum. Wahrscheinlich hätten diese jungen Tessiner lieber Stangen und Reck statt Alpenblumen.

Inzwischen unterhalte ich mich mit meiner jungen Kollegin. Sie hat sich eben verheiratet, ihr Mann ist am Werk tätig. Das neue Tessiner Gesetz verlangt den Rücktritt der verheirateten Lehrerin; doch werden Ausnahmen gemacht, da großer Lehrermangel herrscht.

Die Besoldung der Lehrerin beträgt 3400 Franken Grundgehalt plus Teuerungszulagen. Die Lehrer stellen sich zirka 1000 Franken höher. In den langen Sommermonaten sorgen sie natürlich für einen Nebenverdienst.

Die Tessiner Lehrer haben aber (wie ich mich belehren ließ) selten eine eigene Landwirtschaft; sie helfen ihren Eltern und Geschwistern bei den Landarbeiten.

Obligatorisch ist für die Siebent- und Achtkläßler eine Wochenstunde Französisch, und zwar am schulfreien Mittwochnachmittag; für meine Kollegin ist es ein kleines Opfer, dazu sind die Stunden unbezahlt. Die Schüler erlernen es aber mit großem Eifer und Leichtigkeit; es ist ihnen ja auch wesensverwandter als unsern Kindern.

Der Handarbeitsunterricht der Mädchen ist zweistündig und wird auch von der «Signora maestra» erteilt, die am Seminar Locarno extra dafür ausgebildet wurde. Die Gemeinde liefert jedoch kein Material, alles haben die Mädchen selber mitzubringen. Da sieht man an den Examen-Ausstellungen Handarbeiten aus uraltem, eigenem Leinen oder aus grober, eigener Wolle, die nie durch fremde Hände ging. Aber auch hier erwartet die Lehrerin etwas Mithilfe vom Elternhaus, damit man stolz die «tela nostrana» und «lana nostrana» zeigen kann. Die Nähmaschine wurde von der Pro Juventute gestiftet.

Das Schulereignis dieses Jahres war Mitte Mai die 150-Jahr-Feier; von den Schulkindern wurde ein Baum gepflanzt und darum herum gesungen und gespielt. Ein einfaches Fest in bescheidenem Rahmen, mit wenig Mitteln finanziert.

Einige Äußerlichkeiten haben mich beeindruckt: die enge, eher düstere Schulstube mit sehr primitivem Bildermaterial; ein gußeiserner Ofen spendete

Wärme und wurde von einem Mädchen bedient. Höflich erkundigte sie sich, ob ich nicht kalt hätte, und legte gleich ein paar Stücke Koks nach. Die Heizung wird von den Kindern selbst besorgt, die Gemeinde liefert nur das Heizmaterial. Auch die Schulstuben-Reinigung, die tägliche wie die wöchentliche, gehört zu den Schülerpflichten. Am Sonntag wird das Zimmer als Vereinslokal benützt, und am Montagmorgen sei es oft in einem erbärmlichen Zustand. Was würden wohl unsere verwöhnten Stadtkinder dazu sagen, wenn sie schon morgens in aller Frühe den Ofen reinigen und anfeuern müßten? Doch wissen diese Kinder von nichts anderem, und dazu bedeutet die Schule ihnen viel mehr als den unsrigen.

Ich bleibe einen ganzen langen Morgen, und nach Schulschluß begleitet mich ein Trüpplein lebhafter Tessinerli — es war sicher einmal eine Abwechslung, eine «straniera» in der Bergschule zu sehen.

Ich schreite frohen Mutes heimwärts ins Tal und freue mich auf mein helles, frohmütiges Schulzimmer und auf all die blonden und braunen Bubi-köpfe meiner eigenen Schüler.

Summer

Der Wind strycht lind durs Ährifäld. —
Di guldige Halme reige
im Sunneglanz und grüßen enand;
si nicken und tüend sich verneige.

Am schmale Wäg blüeit wilde Mohn,
blüeit rot di läbig Summerfreud.
Der Himel drüber, teuf und blau,
isch wi ne Brugg i d Ebigkeit.

Ruth Staub: «s Härz-Gygeli», Verlag Sauerländer, Aarau.

Die Sandkastenarbeit im Dienste der Elementarschule

Emilie Schäppi, Zürich

(Schluß)

Schlußwort

Wie viele Sandkastenarbeiten sollen wir während eines Jahres durchführen, würden etwa vier solche genügen? Diese Frage wurde im Kurs aufgeworfen. Vergewen wir uns, daß dieses Arbeiten eine Form des Arbeitsprinzips ist, nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, die Schüler zu viel selbsttätigem Tun und Denken anzuregen, handelnd zu den Teilzielen in Anschauungs-, Sprach-, Rechen-, Sittenlehre, Gesangsverstehen und -leistung zu gelangen. Die Sandkastenarbeit ist damit ein Arbeitsteil eines Gesamtunterrichts, wie z. B. desjenigen um den Bauernhof, der dem Schüler mancherlei Erlebnisse zum Verständnis des Lebens auf diesem Gebiet, zugleich sprachliche, rechnerische, singende, turnende wie Denk- und Gefühlsübung, mancherlei Handbetätigung auslösen will. Die Fertigkeiten Lesen, Schreiben usw. sind an die Sandkastenarbeit gebunden, fließen aus ihr heraus und bekommen eine leise, frohe Bindung an das Gemüt der Kinder. Von da aus lassen sich gut besondere Übungszeiten, z. B. für rascheres Zuzählen, einflechten, und wir bekommen zu den Übungen, wie sie hier, also für das Rechnen im ersten Hunderter, notwendig sind und wie wir sie im Stundenplan festlegen müssen. Es ist durch die Bindung an den Bauernhof zugleich ein Stück Leben, eben zahlenmäßiges Erfassen des Unterrichtsgebietes, und damit ist dieses kleine Stück Rechenunterricht dem Kinde verständlicher und an mehr Interesse gebunden. Das erweitert die Schularbeit um den Bauern-